

## Strukturen der Psyche Hypnotismus und Dipsychismus in Kafkas »Schloss«

»Es war spät abend als K. ankam. Das Dorf lag in tiefem Schnee. Vom Schlossberg war nichts zu sehn, Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das grosse Schloss an« (7).<sup>1</sup> Die ersten Sätze aus Kafkas Roman bergen zugleich die grundsätzliche Problematik jeglicher Deutung in sich, denn auch im weiteren Handlungsverlauf wird sich das Schloss nicht deutlicher zu erkennen geben und bleibt die zentrale »Unbestimmtheitsstelle«<sup>2</sup> des Textes. Dieser Umstand lenkte die Aufmerksamkeit der Interpreten weg vom Schloss und hin zum Protagonisten K. und dem von dessen Sichtweise geprägten Erzählverhalten. Wenn der Erzähler »nicht als kalt beobachtender Psychologe« außen steht, wie Beißner dies formuliert, so »bleibt ihm kein anderer Platz als in der Seele seiner Hauptgestalt: er erzählt sich selbst, er verwandelt sich in Josef K. und in den Landvermesser K.«.<sup>3</sup>

Die aus dieser Einsicht entwickelte These der »Einsinnigkeit«<sup>4</sup> des Erzählens im Roman betont die Bedeutung der dominierenden Perspektive

<sup>1</sup> Ich zitiere den Roman im Folgenden nach der Ausgabe: Franz Kafka, Schriften – Tagebücher – Briefe. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Band »Das Schloß«. Hg. von Malcolm Pasley. Frankfurt a. M. 1982. Zitate erfolgen direkt ohne Bandangabe im Haupttext. Die in dieser Ausgabe zu findende Umwandlung von *ss* zu *ß* wird im Folgenden zurückgenommen, da Kafka in seinen Handschriften bis auf wenige Ausnahmen kein *ß* verwendet. Vgl. zur Argumentation dieser Anpassung an die ursprüngliche Schreibweise auch »Schloss«-Topographien. Lektüren zu Kafkas Romanfragment. Hg. von Malte Kleinwort und Joseph Vogl. Bielefeld 2013, S. 7, Anm. 1.

<sup>2</sup> Waldemar Fromm, »Das Schloss«. In: Kafka-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Manfred Engel und Bernd Auerochs. Stuttgart 2010, S. 301–317, hier S. 304. Häufig wurde in diesem Zusammenhang auch auf die Parallele zwischen Kafkas eigenem Zustand bei seiner Ankunft in Spindelmühle im Riesengebirge und dem Romananfang hingewiesen. Vgl. hierzu Michael Müller, Das Schloss. In: Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Bettina von Jagow und Oliver Jahraus. Göttingen 2008, S. 518–529, hier S. 521, sowie Peter-André Alt, Franz Kafka: Der ewige Sohn. München 2005, S. 589, der sogar vom »Schatten der autobiographischen Fiktion« spricht.

<sup>3</sup> Friedrich Beißner, Der Erzähler Franz Kafka und andere Vorträge (1952). Mit einer Einführung von Werner Keller. Stuttgart 1983, S. 37.

<sup>4</sup> Vgl. zur Auseinandersetzung der Forschung mit der These Beißners genauer Fromm, »Das Schloss« (wie Anm. 2), S. 304.

K.s als »subjektive[n] Bewusstseinsraum«, <sup>5</sup> isoliert diese damit aber zu sehr von den durch das Schloss eindeutig dominierten äußeren Strukturen. Diese bis dato vorherrschende einseitige Sichtweise zieht Probleme für eine ganzheitliche Interpretation des Romans nach sich: Wenn im Rahmen einer psychologischen Lesart mit Freud versucht wurde, das für dessen Sichtweise maßgebliche Seelenleben K.s zu erfassen, wurden dabei zwangsläufig die äußeren Gegebenheiten zu sehr außer Acht gelassen. <sup>6</sup> Umgekehrt konnten bisherige Untersuchungen zur im Roman thematisierten Topografie die Wahrnehmung K.s nicht ausreichend in ihre Argumentation einbinden. <sup>7</sup>

Ein wichtiger Ansatzpunkt zum Verständnis des Romans liegt daher, so meine These, in der bislang zu wenig beachteten Korrespondenz zwischen der geistigen Verfassung des Protagonisten auf der einen und den äußeren Strukturen auf der anderen Seite – ein Zusammenhang, für den sich im zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs auffällige Parallelen finden. Bereits für die »Beschreibung eines Kampfes« konnte von Barbara Neymeyr aufgezeigt werden, dass zeitgenössische Debatten aus den Bereichen Psychologie und Psychiatrie in Kafkas Werk größere Spuren hinterlassen haben, als bislang wahrgenommen wurde. <sup>8</sup> Dies gilt in besonderem Maße auch für das »Schloss«: In der Debatte um den Hypnotismus findet sich mit dem Dipsychismus ein dynamisches Modell,

<sup>5</sup> Lothar Fietz, Möglichkeiten und Grenzen einer Deutung von Kafkas Schloß-Roman. In: DVJs 37, 1963, S. 71–77, hier S. 73.

<sup>6</sup> So spricht beispielsweise Fromm im Kafka-Handbuch davon, dass Kafka die Beziehungsstruktur der Personen im Roman als »Alternative zu Freuds Konzept des Unbewussten konzipiert«. Fromm, »Das Schloss« (wie Anm. 2), S. 314.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu exemplarisch Gerhard Neumann, Kafkas Architekturen – Das Schloss. In: »Schloss«-Topographien. Lektüren zu Kafkas Romanfragment. Hg. von Malte Kleinwort und Joseph Vogl. Bielefeld 2013, S. 197–218, hier S. 207, der im Rahmen seiner Untersuchung der Architekturen des Schlosses in Bezug auf den Zustand des Landvermessers von einem »Wahrnehmungsgeschehen« spricht, das durch eine aus der Architektur auf ihn einwirkende »Gegenkraft« erzeugt wird. Joseph Vogl verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass in der Nähe des Schlosses das »Klare und Deutliche« für K. »dunkel und verworren« werde, ohne dabei näher auf dessen Zustand einzugehen. Joseph Vogl, Am Schlossberg. In: »Schloss«-Topographien. Lektüren zu Kafkas Romanfragment. Hg. von Malte Kleinwort und Joseph Vogl. Bielefeld 2013, S. 23–32, hier S. 29.

<sup>8</sup> Nach Neymeyr modelliert Kafka in seinem literarischen Erstling die »Darstellung der Identitätskrise« des Ich-Erzählers zu einem »avantgardistischen Erzählverfahren« um, das insbesondere die »Ich-Dissoziation in adäquater literarischer Form zum Ausdruck bringt«. Die aufgrund der Erzählsituation entstehenden surrealen »Imaginationsräume« seien dabei charakteristisch für die Erzählung, vgl. Barbara Neymeyr, Konstruktion des Phantastischen. Die Krise der Identität in Kafkas »Beschreibung eines Kampfes«. Heidelberg 2004, S. 9 f.

vor dessen Hintergrund sowohl die Topografie als auch entscheidende inhaltliche Szenarien des Romans verständlicher werden. Insbesondere das grundlegende Strukturprinzip des Romans, das Ineinander von äußerer und innerer Welt, wird hierin in bemerkenswerter Art und Weise vorgezeichnet.

## Hypnotismus, Dipsychismus und Suggestion

Im Jahr 1922, als Kafka mit der Arbeit an seinem letzten Romanprojekt beginnt, herrscht die Annahme einer zweigeteilten Struktur der menschlichen Psyche vor,<sup>9</sup> die noch maßgeblich von den das 19. Jahrhundert in dieser Hinsicht bestimmenden Diskursen um den Magnetismus und den Hypnotismus geprägt ist.<sup>10</sup> Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird im Magnetismus im Zusammenhang mit dem Somnambulismus die grundsätzliche Möglichkeit einer Spaltung des Bewusstseins in zwei Sphären beschrieben.<sup>11</sup> So findet sich nach Gotthilf Heinrich Schubert im »gewöhnlichen Wachen«, also im Normalzustand, »nicht die Spur einer Erinnerung an den Zustand des Somnambulismus«.<sup>12</sup> Der Arzt Wienholt beschreibt die Zweiteilung des Bewusstseins eines Patienten folgendermaßen:

Es schien in demselben ein anderes, von jenem, den Körper im wachenden Zustande beherrschenden, verschiedenes Wesen thätig zu seyn, das in seiner Empfindungsart, seinen Neigungen, Aeußerungen und seiner Willenskraft völlig von ihm different, davon gänzlich unabhängig zu seyn schien.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Vgl. zu den Zusammenhängen grundsätzlich Henri F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewussten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. Zürich 2005, S. 213.

<sup>10</sup> Freud entwickelt sein dreigeteiltes »Eisberg-Modell«, bestehend aus dem Ich, Es und Über-Ich, erst 1923 in seiner Schrift »Das Ich und das Es«. Vgl. zur Einordnung des Modells in die Entwicklung Freuds Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (wie Anm. 9), S. 713 ff.

<sup>11</sup> Bernheim schreibt hierzu: »Erst einer der Schüler von Mesmer, der Marquis Puységur, war es, der um 1783 unter den sogenannten magnetischen Erscheinungen den künstlichen Somnambulismus klar erkannte.« Hippolyte Bernheim, *Neue Studien über Hypnotismus, Suggestion und Psychotherapie*. Übers. von Sigmund Freud. Leipzig/Wien 1892, S. 44.

<sup>12</sup> Gotthilf Heinrich Schubert, *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. Dresden 1808, S. 349.

<sup>13</sup> Arnold Wienholt, *Heilkraft des thierischen Magnetismus*, T. I-III. Lemgo 1805, hier T. III. Abt. 2, S. 207.

Der Psychiater Johann Christian Reil spricht in diesem Zusammenhang ebenfalls von »zwey Personen«, in die das somnambule Individuum sich teilt.<sup>14</sup>

Nach Ellenberger beschäftigte sich das ganze 19. Jahrhundert »mit dem Problem der Koexistenz dieser beiden Persönlichkeiten und ihrer Beziehung zueinander«.<sup>15</sup> Im Hypnotismus wird die Annahme zweier verschiedener Bereiche des Bewusstseins fortgeführt und die Verbindung zum Magnetismus betont:<sup>16</sup> »Der Hypnotismus ist bis heute das einzig wirklich wissenschaftlich begründete Theilgebiet des alten Magnetismus«,<sup>17</sup> konstatiert beispielsweise Hyppolite Bernheim. Die bereits seit James Braid etablierte Behandlungsmethode dient Bernheim im Weiteren dazu, hysterische Symptome unter dem Einfluss der Hypnose gezielt hervorzurufen, nachdem zuvor gezeigt werden konnte, dass im hypnotischen Zustand hysterische Symptome zurücktreten können.<sup>18</sup> Die entscheidende Erweiterung erfährt die Hypnose als Heilmethode durch Pierre Janet: Er entdeckte, dass »vergessene« traumatische Erlebnisse psychische Störungen erzeugen können, die in der Hypnose aufgedeckt und durch Bewusstmachung geheilt werden können. Bereits in seiner Dissertation stellt Janet am Beispiel seiner Patientin Léonie fest, dass bei dieser in der Hypnose nicht nur eine, sondern zwei weitere, voneinander abgegrenzte Persönlichkeiten auftreten.<sup>19</sup>

Die damit etablierte Sichtweise auf die grundsätzliche Zweiteilung der menschlichen Psyche wurde 1889 von Max Dessoir in seiner Arbeit »Das Doppel-Ich« zum Modell des »Dipsychismus« weiter ausgearbeitet: »Was über das Wesen des Hypnotismus und seinen Zusammenhang mit dem ganzen Seelenleben festgestellt worden ist, wirft wiederum ein helles Licht auf gewisse Probleme der Psychologie, die sich bisher der

<sup>14</sup> Johann Christian Reil, *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen*. Halle 1803, S. 82.

<sup>15</sup> Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (wie Anm. 9), S. 214.

<sup>16</sup> Vgl. zur Rolle des Somnambulismus als Verbindungsglied zwischen Magnetismus und Hypnotismus ebd., S. 165 ff.

<sup>17</sup> Bernheim, *Neue Studien* (wie Anm. 11), S. 53.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu Kathlen Priebe/Christian Schmahl/Christian Stiglmayr, *Dissoziation. Theorie und Therapie*. Berlin/Heidelberg 2013, S. 5.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (wie Anm. 9), S. 488. In diesem Sinne bescheinigt auch Krafft-Ebing einer hypnotisierten Patientin »drei verschiedene[] Bewusstseinskreise«, die jeweils ein »eigenes Gedächtnis« besitzen. Richard von Krafft-Ebing, *Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus*. Stuttgart 1888, S. 80.

experimentellen Forschung entzogen.«<sup>20</sup> Seiner Ansicht nach besteht die menschliche Persönlichkeit »aus (mindestens) zwei schematisch trennbaren Sphären, deren jede für sich durch eine Erinnerungskette zusammengehalten wird«. <sup>21</sup> Weiter definiert er die Hypnose als »Zustand eines künstlich herbeigeführten Übergewichts des sekundären Ichs«. <sup>22</sup> Dessoir geht davon aus, dass sich erst dann ein »zweites Ich [...] zu selbständiger Existenz« entfalten kann, wenn der »Zusammenhang zwischen Ober- und Unterbewußtsein sich lockert«. <sup>23</sup> Trotz dieser Begrifflichkeiten handelt es sich hierbei nicht um »geographische[] Schichten«, <sup>24</sup> sondern um ein hierarchisches System, innerhalb dessen »das normale Selbst für eine Zeit unter das Bewußtseinsniveau versinkt und das zweite Ich [...] zur Herrschaft gelangt«. <sup>25</sup> Damit entwirft Dessoir erstmals ein dynamisches Schema der menschlichen Psyche, das von konkurrierenden Sphären innerhalb ein und desselben Bewusstseins ausgeht. Insbesondere auf der »psychologischen Seite«<sup>26</sup> der Zweiteilung des Bewusstseins erscheint ihm das Ich lediglich als »Ausschnitt« eines größeren Ganzen: »In ihren matterhellten Räumen bewegen sich die Änderungen der Gefühlslage und die Spannungen der Triebe, deren Wirkungen allein für die selbstbewußte Persönlichkeit hervortreten.«<sup>27</sup>

Der Dipsychismus als Modell der menschlichen Psyche, innerhalb dessen einzelne Bereiche frei beweglich sind, wird zum Vorläufer für die neue dynamische Psychiatrie: Janet formt sein Modell des »Unterbewussten« nach dessen Muster und auch für Freuds erste Konzeption des geschlossenen »Unbewussten«, vor der späteren Ausarbeitung zum dreigeteilten Ich-Es-Überich-Modell, dient das Modell Dessoirs als Vorbild. <sup>28</sup> So unterscheiden Freud und Breuer 1895 in den »Studien über Hysterie« im Einklang mit Dessoir zwischen einem »normalen Gedächtnis« eines Kranken auf der einen und dem »Gedächtnis des Hypnotisierten« auf der anderen Seite. <sup>29</sup> Die im hypnotischen Zustand auftauchenden Vorstellungen

<sup>20</sup> Max Dessoir, *Das Doppel-Ich*. Berlin 1889, S. 1.

<sup>21</sup> Ebd., S. 40.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., S. 29.

<sup>24</sup> Ebd., S. 5.

<sup>25</sup> Ebd., S. 21.

<sup>26</sup> Ebd., S. 35.

<sup>27</sup> Ebd., S. 37.

<sup>28</sup> Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (wie Anm. 9), S. 217.

<sup>29</sup> Sigmund Freud/Joseph Breuer, *Studien über Hysterie*. Leipzig/Wien 1895, S. 9.

sind dabei vom »Associativverkehr mit dem übrigen Bewusstseinsinhalt abgesperrt«,<sup>30</sup> die hier entstandenen »Vorstellungsgruppen« sind jedoch »unter einander associirbar« und bilden ein »zweit[es] Bewusstsein[.]«<sup>31</sup> – oder eben, um mit Dessoir zu sprechen, ein »Doppel-Ich«.

Diese strukturelle Sichtweise auf die menschliche Psyche ist auch für die inhaltliche Ausrichtung der Hypnose von Bedeutung. Die Suggestion, die Eingebung, welche im hypnotischen Zustand dem Hypnotisierten übermittelt wird, kann nämlich nur unter den Bedingungen dieser Zweiteilung funktionieren. Die Suggestion unterscheidet sich von anderen Arten der Beeinflussung gerade dadurch, wie Freud in seinem Vorwort zu Bernheims Arbeit »Die Suggestion und ihre Heilwirkung« ausführt, dass »bei ihr in einem zweiten Gehirn eine Vorstellung erweckt wird, welche nicht auf ihre Herkunft geprüft, sondern so angenommen wird, als ob sie in diesem Gehirne spontan entstanden wäre.«<sup>32</sup> Dieser Umstand verschafft der Suggestion überhaupt erst ihre tiefgreifende Wirkung, da sie vom Unterbewusstsein aufgenommen wird, anschließend aber im Oberbewusstsein fortwirkt, ohne dass diesem ihre Herkunft bewusst wird. Auguste Forel formuliert diesen Zusammenhang folgendermaßen: »Stets dem Oberbewusstsein unbewusst bleibt aber der Mechanismus der Suggestion, d.h. die Art, wie das Gehörte und verstandene Wort des Hypnotiseurs (resp. die Wahrnehmung desselben) den thatsächlichen Erfolg bewirkt.«<sup>33</sup> Damit wird der unbewusste Seelenteil zum eigentlichen Hypnotiseur der bewussten Sphäre, der außenstehende Arzt dient lediglich als Souffleur. Entsprechend handelt es sich bei einer Suggestion nach Bernheim nicht »blos um eine Gedankenspur«, die in das Gehirn eingebracht wird; vielmehr greift das »psychische Zentrum [...] thätig ein« und setzt damit eine Kettenreaktion in Gang, welche die ursprünglich von außen kommende Eingebung überlagert, denn »jede Vorstellung suggerirt wiederum eine andere, und diese Vorstellungen verwandeln sich selbst in Empfindungen, Gemüths-bewegungen, in verschiedene Bilder«.<sup>34</sup>

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd., S. 12.

<sup>32</sup> Sigmund Freud, Vorwort zu: Hippolyte Bernheim, Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Übers. von Sigmund Freud. Leipzig/Wien 1888, S. X.

<sup>33</sup> Auguste Forel, Der Hypnotismus und die suggestive Psychotherapie. 4. Aufl. Stuttgart 1902, S. 37.

<sup>34</sup> Bernheim, Neue Studien (wie Anm. 11), S. 20.

Mit dem Übertritt der zum Dorf führenden »Holzbrücke« (7) überschreitet der Landvermesser eine Schwelle, die ihn in eine andere Sphäre eintauchen lässt.<sup>35</sup> So unterschiedlich die Deutungsangebote für den damit betretenen Raum auch sind, es besteht Einigkeit darin, dass die den Roman prägende »topographische Grundproblematik« bereits auf den ersten Seiten entwickelt wird.<sup>36</sup>

Zunächst hat es den Anschein, als seien beide Bereiche, das Dorf und das Schloss, entsprechend ihrer Lage voneinander getrennt: Das Dorf liegt in »tiefem Schnee« (7), vom »Schlossberg« selbst ist nichts zu sehen: »Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutet das grosse Schloss an« (ebd.). Doch schon sehr bald muss K. feststellen, dass mit seinem Grenzübertritt die Gesetzmäßigkeiten dieser räumlichen Trennung aufgehoben werden. Von Schwarzer, einem Vertreter des Schlosses, der ihn im Wirtshaus aufsucht, muss er etwas erfahren, was sein gesamtes weiteres Streben nachhaltig beeinflussen wird: »Dieses Dorf ist Besitz des Schlosses, wer hier wohnt oder übernachtet, wohnt oder übernachtet gewissermassen im Schloss« (8). Trotz ihrer topografisch eindeutigen Trennung scheint eine enge, wenn auch undurchsichtige Verbindung zwischen dem Dorf und dem Schloss zu bestehen, die beide Teile eines größeren Ganzen sind. Damit gleicht die Schlosswelt in ihrer Grundstruktur dem von Dessoir entwickelten Modell des Dipsychismus: Es gibt zwei voneinander getrennte »Bewusstseinssphären«, deren »gleichzeitige[s] Zusammensein« erst das menschliche »Doppelbewusstsein« definiert.<sup>37</sup> Entsprechend dieser Logik fungieren auch die Sphären des Dorfes und des Schlosses als getrennte Gebiete innerhalb eines gemeinsamen Zugehörigkeitsbereiches. Die den gesamten Handlungsverlauf prägenden Konkurrenz der Zuständigkeiten innerhalb dieses Bereichs entspricht der Rivalität verschiedener Bereiche

<sup>35</sup> Vgl. Kölbel, der darüber hinaus den durch die Brücke entstehenden enklavenhaften Charakter des Dorfes betont. Martin Kölbel, *Die Erzählrede in Kafkas »Das Schloss«*. Frankfurt a.M. 2006, S. 85.

<sup>36</sup> Joseph Vogl/Malte Kleinwort, Einleitung zu: »Schloss«-Topographien. Lektüren zu Kafkas Romanfragment. Hg. von Dens. Bielefeld 2013, S. 11–22, hier S. 11.

<sup>37</sup> Dessoir, *Das Doppel-Ich* (wie Anm. 20), S. 4.



innerhalb der menschlichen Psyche, die Dessoir bildlich als »Ober- und Unterbewußtsein« bezeichnet.<sup>38</sup>

Lässt sich diese strukturelle Übereinstimmung zu Beginn noch als zufällige Ähnlichkeit abtun, so erhärtet sich der damit verbundene Verdacht einer grundsätzlichen Bedeutung des Diskurses um den Hypnotismus schon mit dem ersten Kontakt K.s mit dem Schloss. Als dieser sich am ersten Morgen aufmacht, kann er das »Schloss deutlich umrissen in der klaren Luft und noch verdeutlicht durch den alle Formen nachbildenden, in dünner Schicht überall liegenden Schnee« (16f.) sehen. Bemerkenswerterweise scheint auf dem Berg »viel weniger Schnee zu sein« (17) als im Dorf – ein erster Hinweis darauf, dass die Wahrnehmung K.s beeinträchtigt ist und vom Schloss eine bis dahin noch nicht näher zu bestimmende Macht auf ihn wirkt. Auf seinem ersten Erkundungsspaziergang verspürt er trotz einer betont ruhigen Nacht – »Er schlief tief« (13) – in der Nähe des Schlosses eine »wirkliche Müdigkeit«, die er durch neue Kontakte abzuschütteln versucht, »aber jede neue Bekanntschaft« in der Nähe des Schlosses verstärkt auf rätselhafte Art diese »Müdigkeit« (21).

Der sich verändernde Bewusstseinszustand K.s spricht für eine vom Schloss auf ihn ausgehende Beeinflussung – oder eben für eine Suggestion, deren Folge ein hypnotischer Zustand ist. Bereits die plötzlich eintretende Müdigkeit ist ein Anzeichen für diesem Umstand, denn entgegen der heute geläufigen Vorstellung ist dieser potenzierte Zustand »nicht immer Schlaf«, <sup>39</sup> wie Hippolyte Bernheim als Vertreter der »Nancy-Schule« feststellt,<sup>40</sup> was wiederum Dessoir übernimmt.<sup>41</sup> Vielmehr handelt es sich dabei genau um die Art von Geisteszustand, in dem sich auch der Landvermesser befindet: »Es ist eine mehr oder minder tiefe Betäubung, Schläfrigkeit, Schlafsucht«.<sup>42</sup> Dass K. in dieser psychischen Verfassung

<sup>38</sup> Ebd., S. 5.

<sup>39</sup> Bernheim, *Neue Studien* (wie Anm. 11), S. 47. Als zweiten Gewährsmann zitiert Bernheim in diesem Zusammenhang James Braid: »Es ist vielmehr eine Reihe verschiedener Zustände, die sich ins Unendliche abändern können, von dem leichtesten Träumen mit Steigerung der Herabsetzung der geistigen Functionen bis zum tiefen Koma mit vollständigem Bewusstseins- und Willensverlust« (ebd.).

<sup>40</sup> Vgl. zu den verschiedenen Schulen der Hypnose in Frankreich Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (wie Anm. 9), S. 137–160.

<sup>41</sup> Dessoir, *Das Doppel-Ich* (wie Anm. 20), S. 1. Dessoir betont hierbei besonders die Bedeutung der engen Verbindung der Vorgänge »während der Hypnose mit seelischen Prozessen im normalen Zustand«.

<sup>42</sup> Ebd.



dennoch sehen kann, steht keinesfalls im Widerspruch zur Lehre des hypnotischen Zustands, denn es ist für die »Verwirklichung der Suggestion nicht nothwendig, dass Schlaf besteht; alle oder wenigstens mache Suggestionen können gelingen, ohne dass die Person eingeschläfert ist«, wie Bernheim weiter ausführt.<sup>43</sup>

Auch die zunehmende Bewegungsunfähigkeit K.s erscheint in diesem Zusammenhang symptomatisch und gleicht einer Katalepsie: »[P]lötzlich stand er still und konnte nicht mehr weiter« (21). Diese Form der »Erschlaffung der Muskeln« wird von Ferdinand Maack zu den bekanntesten »Erscheinungen in der Hypnose« gezählt.<sup>44</sup> Über die Ursache dieses Phänomens wurden seitens der Hypnotiseure zahlreiche Vermutungen und ganze Reihen von Versuchen mit Hypnotisierten angestellt.<sup>45</sup> In der Abstufung der verschiedenen Grade der Hypnose, wie sie Bernheim in seiner Arbeit »Die Suggestion und ihre Heilwirkung« aus dem Jahr 1888 beschreibt, stellt die »suggestive Katalepsie« eine dauerhafte Erscheinung ab der Stufe drei von sechs möglichen Stufen dar.<sup>46</sup> Entsprechend dieser Klassifizierung zeigt auch der Zustand des Landvermessers am Ende seines Spaziergangs auffallende Ähnlichkeiten mit der von Bernheim beschriebenen dritten Stufe: K. ist in seinem hypnotischen Zustand ebenfalls »wach« und hat die »Augen offen«, zudem ist auch er am Ende in der Lage, sein zunehmendes Erstarren durch eine letzte »Willensanstrengung zu überwinden«.<sup>47</sup>

Entscheidend für den weiteren Handlungsverlauf ist der Umstand, dass der derartig veränderte Zustand des Landvermessers, dessen Symptome zunächst nur nach außen hin sichtbar werden, durch eine zunehmende Fokalisierung seiner Innensicht maßgebliche Auswirkungen auf

<sup>43</sup> Bernheim, *Die Suggestion* (wie Anm. 32), S. 16. Auch berichtet Ambroise-Auguste Liébeault, neben Bernheim ebenfalls ein prominenter Vertreter der Schule von Nancy, er pflege bei einigen Patienten während der Hypnose »die Augen stets offen behalten zu lassen«, dennoch scheinen diese »vollkommen abgeschlossen« gegen die Außenwelt zu sein. Ambroise-Auguste Liébeault, *Der künstliche Schlaf und die ihm ähnlichen Zustände*. Leipzig 1892, S. 39.

<sup>44</sup> Ferdinand Maack, *Zur Einführung in das Studium des Hypnotismus und thierischen Magnetismus*. Berlin 1888, S. 22 f.

<sup>45</sup> Bernheim zitiert eine Erklärung Liébeaults für die Erstarrung der Gliedmaßen: »Man kann auch annehmen, dass diese Tendenz zur Contractur einer Steigerung des Muskeltonus entspricht, welche von der Aufhebung des Gehirneinflusses herrührt.« Bernheim, *Neue Studien* (wie Anm. 11), S. 72.

<sup>46</sup> Bernheim, *Die Suggestion* (wie Anm. 32), S. 12.

<sup>47</sup> Ebd.

die Darstellung der äußeren Topografie hat. So weist bereits der Weg, auf dem er sich dem Schloss nähern will, eine besondere Eigenschaft auf:

Die Strasse nämlich, diese Hauptstrasse des Dorfes führte nicht zum Schlossberg, sie führte nur nahe heran, dann aber wie absichtlich bog sie ab und wenn sie sich auch vom Schloss nicht entfernte, so kam sie ihm doch auch nicht näher (21).

Zusammen mit dem Hinweis, dass die »Länge des Dorfes« aus seiner Sicht »kein Ende« (ebd.) zu nehmen scheint, wird offensichtlich, dass sein Weg geografisch betrachtet einer Kreisbahn gleicht, in deren Zentrum sich das Schloss befindet, das K. auf eben diesem Weg jedoch niemals erreichen kann.<sup>48</sup> Damit wird bereits zu Beginn ein Mechanismus deutlich, der das gesamte weitere Streben K.s nachhaltig prägen wird: Dieser gerät, sobald er in näheren Kontakt mit der Sphäre des Schlosses kommt, in einen veränderten Zustand, aufgrund dessen er gerade nicht in der Lage ist, zu seinem eigentlichen Ziel vorzudringen.

Durch einen erneuten Rückgriff auf den Diskurs um die Hypnose wird dieser Zusammenhang verständlich. In dem Moment, in dem beim Landvermesser in der Nähe des Schlosses »das normale Selbst für eine Zeit unter das Bewußtseinsniveau sinkt und das zweite Ich [...] zur Herrschaft gelangt«<sup>49</sup>, kommt es zu einer folgenreichen Trennung zwischen dem Sender und dem Empfänger der Suggestion. Diese werde nach Freud »nicht auf ihre Herkunft geprüft«, sondern »so angenommen [...], als ob sie in diesem Gehirne spontan entstanden wäre«.<sup>50</sup> Diese Strukturlogik ermöglicht einen Erklärungsansatz für die den Roman nachhaltig prägende Unerreichbarkeit des Schlosses: Wie im hypnotisierten Zustand der Ursprung der Suggestion nicht mehr nachzuvollziehen ist, kann auch der Landvermesser nicht zum Schloss und damit zum Ausgangspunkt des suggestiven Einflusses vordringen. Für diesen Zusammenhang spricht weiter der Umstand, dass sich der Zustand K.s

<sup>48</sup> Vgl. hierzu Vogl, Am Schlossberg (wie Anm. 7), S. 27, der in diesem Zusammenhang darauf verweist, dass der damit beschriebene Weg des Landvermessers nicht mehr wie noch bei Aristoteles ein Kontinuum darstellt, sondern das »Labyrinth einer Linie, die in alle ihre Punkte *irrt*, sich verzweigt und die Fortsetzung ihres Weges unterbricht, ein dauerhaftes Unterbrechen des Verlaufs«.

<sup>49</sup> Dessoir, Das Doppel-Ich (wie Anm. 20), S. 21.

<sup>50</sup> Sigmund Freud, Vorrede zu: Bernheim, Die Suggestion (wie Anm. 32), S. X.

erst mit zunehmender Entfernung von Schloss normalisiert. Nachdem er zu Beginn in dem Haus, in das er sich retten konnte, gar nicht »hörte«, was darin gesprochen wird, und ihm die Personen als »Unsichtbare[]« erscheinen, wird mit dem sich verflüchtigen »Rauch« die Rückkehr des gewöhnlichen Bewusstseinszustands angedeutet, mit dessen Hilfe K. sich wieder »langsam zurechtfinden« (22) kann. Das »Übergewicht des sekundären Ich« geht zurück, die »Kontrolle des bewußten Willens« kehrt zurück, wie Dessoir in diesem Zusammenhang schreibt.<sup>51</sup>

Hieraus erhellt, dass die aufgezeigten engen Parallelen zur Hypnose bereits zu Beginn des Romans eine narrative Logik erkennen lassen, welche die Weichen für den weiteren Handlungsverlauf stellt: Die vom Landvermesser eingeschlagene Kreisbahn wird zur grundsätzlichen Dynamik der gesamten weiteren Handlung. Das Wechselspiel zwischen dem Bemühen K.s, das Schloss zu erreichen, und dem gleichzeitig von diesem auf ihn eingehenden Einfluss, der genau diese Bemühung verhindert, setzt sich im Weiteren fort. Es handelt sich hierbei um ein Muster der Wiederholung gleicher Grundanordnungen, das Kafka bereits im »Proceß« anwendet.<sup>52</sup> Hierdurch entsteht am Anfang ein aus der Perspektive K.s geschaffener Wahrnehmungsraum, der trotz späterer punktueller Aufweichungen dem gesamten Roman als Ordnungsprinzip zugrunde liegt.

### Hypnotisches Erzählen

Auch bei K.s nächstem Kontakt mit dem Schloss setzt sich das zu Beginn installierte Muster fort. Nachdem er sich auch mit dem Schlitten nicht ins Schloss fahren lassen kann, gerät er das nächste Mal im Wirtshaus in dessen Bann. Beim Telefonat mit der Schlossbehörde steigert sich das für K. zunächst seltsame »Summen« (36) zu einer signifikanten Veränderung seiner Wahrnehmung.<sup>53</sup>

<sup>51</sup> Dessoir, Das Doppel-Ich (wie Anm. 20), S. 27.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu Bergengruen, der die Perpetuierung der gerichtlichen »Voruntersuchung« als handlungsprägendes Moment im »Proceß« herausstellt. Maximilian Bergengruen. Im »gesetzesleeren Raum«. Zur inquisitorischen Logik von Rechtssätzen und Rechtssprüchen in Kafkas »Proceß«, in: ZfdPh 134, H. 2, 2015, S. 217–249, hier S. 226.

<sup>53</sup> Kafkas kritische Sichtweise auf das neue Medium gilt als hinlänglich bekannt. Vgl. hierzu allgemein Alt, Der ewige Sohn (wie Anm. 2), S. 280 f., sowie Friedrich Schmidt, Sprache, Medien und Kritik. Kafkas Sprachkepsis im Kontext ihrer Zeit. In: Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Insti-

Es war wie wenn sich aus dem Summen zahlloser kindlicher Stimmen – aber auch dieses Summen war keines, sondern war Gesang fernster, allerfernster Stimmen – wie wenn sich aus diesem Summen in einer geradezu unmöglichen Weise eine einzige hohe aber starke Stimme bilde, die an das Ohr schlug so wie wenn sie fordere tiefer einzudringen als nur in das armselige Gehör (ebd.).

Die hier beschriebenen Eindrücke gleichen den von Maack für den hypnotischen Zustand als charakteristisch herausgestellten Veränderungen der »Sinnesthätigkeiten«, aufgrund deren es zu einer »Gehörschärfung und -abstumpfung« kommen kann.<sup>54</sup> In diesem Sinne beschreibt auch Bernheim die über den Gehörgang in den Patienten eindringende Suggestion, die auffällig der Wahrnehmung K.s an dieser Stelle gleicht: »[M]an hört Geräusche, vernimmt Schallschwingungen; diese Schwingungen bestimmen aber keine Vorstellung.«<sup>55</sup> Erst wenn diese Person es versteht, so Bernheim weiter, die besonderen Eindrücke mit den »vorher in ihr Gehirn gelangten Bildern zu associiren, so haben diese Geräusche ihre Auslegung gefunden, sie können jetzt das Centrum der Gehörserinnerungsbilder in Thätigkeit versetzen, welches die Geräusche in Klangbilder umsetzt«.<sup>56</sup> Der Landvermesser durchläuft weiter exakt den von Bernheim beschriebenen Prozess der suggestiven Beeinflussung, denn nachdem das anfänglich noch diffuse Geräusch zu einer klaren Stimme wird, »meldet[] sich jemand« (ebd.). Wie schon zu Beginn auf seinem Spaziergang, so ähnelt auch hier der veränderte Bewusstseinszustand K.s signifikant den Symptomen eines hypnotischen Zustands. Zunächst scheint er in dieser Situation grundsätzlich nicht mehr Herr seiner Selbst zu sein, denn er »horcht[] ohne zu telefonieren« (ebd.). Die für einen solchen Zustand symptomatische Abschottung von der Außenwelt schlägt sich zudem in Form eines mangelnden Zeitempfindens nieder, denn K. weiß nicht, »wie lange« (end.) dieser Zustand andauert.

tutionen der böhmischen Länder. Hg. von Marek Nekula, Ingrid Fleischmann und Albrecht Greule. Köln 2007, S. 31–60, hier S. 45 f. Zur Diskursgeschichte des Telefons um 1900 vgl. Kirsten von Hagen, *Telefonfiktionen. Spielformen fernmündlicher Kommunikation*. Paderborn 2015, S. 23 f., die unter Bezugnahme auf Kafkas Briefe gar von einer »poetologischen Reflexion« spricht, die dieser dem Telefon zukommen lasse (S. 9).

<sup>54</sup> Maack, Zur Einführung (wie Anm. 44), S. 23.

<sup>55</sup> Bernheim, *Neue Studien* (wie Anm. 11), S. 17.

<sup>56</sup> Ebd.

Mit dem Telefon als Medium einer hypnotischen Wirkung passt Kafka den klassischen Rapport zwischen Arzt und Patient den technischen Errungenschaften seiner Zeit an. Eine Form des »Tele-Rapports« zwischen zwei Menschen ist zwar schon seit Mesmer bekannt<sup>57</sup> und auch im Hypnotismus gab es bereits »Telephonische Suggestionen«,<sup>58</sup> doch es ist erst die massenhafte Verbreitung des Telefons in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, vor deren Hintergrund deutlich wird, auf welche Gefahren Kafka mit dieser Szene hinweist. Auch in »Der Verschollene« fungiert das Telefon als Medium der Suggestion, dem sich der Telefonierende nicht entziehen kann: »[O]ft sah man sogar, dass er [...] gegen den Sprecher etwas einzuwenden hatte, ihn etwas genauer fragen wollte, aber gewisse Worte, die er hörte zwangen ihn, [...] die Augen zu senken und zu schreiben«.<sup>59</sup> Die Tatsache, dass auch K. in dieser Szene »dem Telephon« gegenüber explizit »wehrlos« (ebd.) ist, veranschaulicht die Möglichkeiten einer entkörperlichten Manipulation aus der Anonymität der Technik heraus.<sup>60</sup>

Wie weit diese Beeinflussung reichen kann, wird im weiteren Fortgang des Gesprächs deutlich. Zunächst weist K. sich, einem »plötzlichen Entschluss« folgend, seinem Gegenüber am Telefon als »Gehilfe des Herrn Landvermessers« (37) aus, da die erste Anfrage, ob K. mit seinen Gehilfen am nächsten Tag ins Schloss kommen dürfe, mit einen lauten »Nein« (ebd.) beantwortet wurde. Aus dieser vermeintlichen Finte heraus wird K. jedoch nachhaltig verunsichert: Er gibt zunächst selbstsicher in seinem Täuschungsmanöver an, der Gehilfe »Josef« zu sein, der nicht zu

<sup>57</sup> So konnte Mesmer den Rapport allein über ein Spiegelbild herstellen. In seiner Mesmer-Biografie schreibt Justinus Kerner hierzu: »Nicht minder wirksam war die durch den Spiegel bewerkstelligte weitere Fortpflanzung des Mesmerismus. [...] Ganz unvermutet deutete Mesmer mit dem rechten Zeigefinger auf das sich in einem Saale hängenden Spiegel darstellende Bild eines Magnetisirten, der mit dem Rücken gegen denselben gewendet war. Dieser konnte also nichts davon merken. Nichts desto weniger bekam er sogleich Zuckungen, und die Uebri- gen, die durch wechselseitige Haltung bei den Händen mit ihm in Verbindung standen, wurden ein jeder nach seiner Art unruhig.« Justinus Kerner, Franz Anton Mesmer aus Schwaben. Entdecker des thierischen Magnetismus. Erinnerungen an denselben, nebst Nachrichten von den letzten Jahren seines Lebens zu Meersburg am Bodensee. Frankfurt a. M. 1856, S. 43.

<sup>58</sup> Hans Ertl, Vollständiger Lehrkursus des Hypnotismus in allen seinen Phasen und verwandten Erscheinungen. 6. Aufl. Leipzig 1930, S. 104. Ertl geht näher auf die über ein Telefon zu erreichenden hypnotischen Erscheinungen ein.

<sup>59</sup> Kafka, Der Verschollene (wie Anm. 1), Bd. II, S. 66/67.

<sup>60</sup> Fälle indirekter Hypnose werden auch in der Wissenschaft thematisiert. So berichtet Bernheim von einem ihm zugetragenen Beispiel eines jungen Mannes, der »sehr leicht hypnotisierbar« ist: »Ein etwas stärkerer Lärm, ein Pfeifen, der Reflex eines Spiegels, der ihn trifft, kann ihn in hypnotischen Schlaf versetzen.« Bernheim, Neue Studien (wie Anm. 11), S. 107.

den neuen Gehilfen »Artur und Jeremias« gehöre: »Es sind die neuen, ich aber bin der alte, der dem Landvermesser heute nachkam« (ebd.). Nachdem sein Gegenüber ihm jedoch nicht zu glauben scheint, wird K. derart verunsichert, dass er seine eigene Existenz hinterfragen muss: »Wer bin ich also?«<sup>61</sup> (37)

Bei den sichtbar werdenden Ähnlichkeiten mit dem Hypnotismus handelt es sich auf narrativer Ebene um ein Verfahren der Destabilisierung, das an dieser Stelle auf die Zerrüttung der Persönlichkeit des Protagonisten abzielt. Den konkreten Bezugsrahmen bildet der hypnotische Rapport, bei dem sich beim Hypnotisierten, was Bernheim zu den »wichtigsten Phänomenen« der Hypnose zählt, das »cerebrale Ichgefühl verfälschen« kann, wodurch es zu einer »Umwandelung der Persönlichkeit« kommen kann.<sup>62</sup> Dies erklärt sich aus dem Umstand, dass die das Ich ausmachenden »psychischen Prozesse« gerade nicht allein im »Blickpunkte des Wachbewußtseins« liegen, wie Dessoir ausführt.<sup>63</sup> Entsprechend empfängt K. im Weiteren die Antwort auf die Frage nach seiner wahren Existenz erneut in einem veränderten Bewusstseinszustand. Auf einmal ist es eine »andere tiefere achtungswerte Stimme«, die zu ihm spricht: »Du bist der alte Gehilfe« (ebd.).

Die anfängliche Notlüge K.s in Bezug auf seine Person potenziert sich über den direkten Kontakt mit der Sphäre des Schlosses und wird, von dieser zurückgespiegelt, zur Suggestion, die den Leser zweifeln lässt, ob K. »wirklich Landvermesser ist«.<sup>64</sup> Gestützt wird dies durch das spätere Gespräch mit dem Vorsteher, der K. darüber aufklärt, dass das Telefon im Gasthaus eher einen unterhaltenden Charakter wie ein »Musikautomat« habe und es »keine bestimmte telefonische Verbindung mit dem Schloss« (116) gebe, denn dort werde untereinander permanent telefoniert: »Nun ist aber dieses Rauschen und dieser Gesang das einzige Richtige und Vertrauenswürdige, was uns die hiesigen Telephone übermitteln, alles andere ist trügerisch« (ebd.). Diese verspätete Richtigstellung erhärtet den bereits

<sup>61</sup> Peters sieht die auch hier thematisierte »Vagheit der persönlichen Identifizierung« als »Zentrum der Unheimlichkeit des Telefons«, vgl. John Durham Peters, Das Telefon als theologisches und erotisches Problem. In: Telefonbuch. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Telefons. Hg. von Stefan Münker und Alexander Roesler. Frankfurt a.M. 2000, S. 61–82, hier S. 69.

<sup>62</sup> Bernheim, Neue Studien (wie Anm. 11), S. 65.

<sup>63</sup> Dessoir, Das Doppel-Ich (wie Anm. 20), S. 5.

<sup>64</sup> Müller, Das Schloss (wie Anm. 2), S. 522. Zudem weist er weiter darauf hin, dass K. zu Beginn eher wie ein Landstreicher erscheint. Vgl. ebd., S. 521.

während des Telefonats aufkommenden Verdacht einer suggestiven Beeinflussung, welcher der Landvermesser durch seinen erneuten Kontakt mit der Sphäre des Schlosses ausgesetzt ist.

An entscheidenden Stellen des Romans bleibt der Leser der Sichtweise des Landvermessers ausgeliefert. Auf die Folgen einer solchen Perspektivierung weist Fietz bereits 1963 hin:

Die Einheit der Perspektive impliziert, strukturell im Einzelnen gesehen, daß der Darstellungsgegenstand allein der subjektive Bewußtseinsraum und der sich darin deutende und unter Umständen verzerrende Außenraum der Wahrnehmung K.s ist.<sup>65</sup>

Die aufgezeigten engen Entsprechungen zwischen der Verfassung des Landvermessers und den charakteristischen Symptomen eines hypnotischen Zustands liefern ein Erklärungsmuster für dieses Erzählverhalten. Gerade weil die im Roman zu findende Perspektivierung sich keinesfalls ausschließlich auf den Protagonisten beschränkt,<sup>66</sup> kommt es bedingt durch die intern fokalisierte Sichtweise auf den sich in einem veränderten Bewusstseinszustand befindenden Protagonisten zu einer Überlagerung der Außenwelt durch die subjektive Innensicht K.s.<sup>67</sup> Damit gleicht auch das narrative Verfahren der von Dessoir aufgezeigten Funktionsweise des Doppelbewusstseins: Wie das »normale Selbst« unter hypnotischem Einfluss »für eine Zeit unter das Bewusstseinsniveau versinkt«, so gelangt durch die interne Fokalisierung auf den Landvermesser dessen »zweite[s] Ich« zur »Herrschaft«<sup>68</sup> über das Erzählen.

<sup>65</sup> Fietz, Möglichkeiten und Grenzen (wie Anm. 5), S. 73. Als Beweis für diese These dient Fietz in erster Linie die Zeitstruktur des Schloss-Romans, die eng an die subjektive Wahrnehmung des Protagonisten geknüpft ist.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu stellvertretend die Position von Zeller: »Der Leser kann darum an vielen Stellen nicht wissen, ob die Information über eine Figur oder einen Sachverhalt außer K. direkt vom Erzähler stammt oder nur K.s Eindruck wiedergibt. [...] Auf der anderen Seite ergibt die Analyse eine von K. unabhängige Welt, zu der der Leser direkt Zugang hat sowohl durch die Informationen des Erzählers wie über die Reden der anderen Figuren.« Hans Zeller, Spielregeln im Schloß. Zur Deutbarkeit von Kafkas Roman. In: Im Dialog mit der Moderne. Zur deutschsprachigen Literatur von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Jacob Steiner zum sechzigsten Geburtstag. Hg. von Roland Jost und Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Frankfurt a. M. 1986, S. 276–292, hier S. 282.

<sup>67</sup> Bereits mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass Kafka den Roman ursprünglich in der ersten Person geschrieben hatte, bevor er »ich« im Text an allen Stellen durch »K.« ersetzte. Vgl. hierzu genauer Richard Sheppard, On Kafka's Castle. A Study. London 1973, S. 20 ff.

<sup>68</sup> Dessoir, Das Doppel-Ich (wie Anm. 20), S. 21.



## Im künstlichen Schlaf mit Bürgel

Die Bürgel-Szene nimmt gleich in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselstellung innerhalb des Romans ein und lässt sich vor diesem Hintergrund mit dem Gespräch Josef K.s mit dem Geistlichen im »Proceß« vergleichen.<sup>69</sup> Zum einen handelt es sich quantitativ um die längsten Ausführungen zur Funktionsweise des Schlosses, die der Landvermesser im Romanverlauf bis dahin vergeblich in Erfahrung zu bringen versucht. Zum anderen kommt K. mit Bürgel zum ersten Mal mit einem wirklichen Entscheidungsträger in Kontakt und damit zugleich seinem Ziel näher, vom Schloss die Bestätigung als Landvermesser zu erhalten. Auch hier findet sich zunächst das zu Beginn des Romans bereits etablierte Muster wieder: Je näher K. dem Machtbereich der Schlossbehörde kommt, desto mehr wird er von einer nicht zu erklärenden Erschöpfung heimgesucht, die bereits zuvor als kennzeichnend für die hiermit verbundene Potenzierung seines Bewusstseinszustands herausgearbeitet wurde. Entsprechend zeigt K. bereits im Wirtshaus, in dem er eigentlich Friedrich sprechen will, einen angegriffenen Zustand und ist »sehr müde« (402).

Dem ersten Anschein nach besteht die Szene aus einer undurchdringlichen Mischung aus der sich immer weiter steigernden Müdigkeit K.s einerseits und den sich zugleich immer tiefer in die Funktionsweise des Schlossapparats verstrickenden Ausführungen Bürgels andererseits.<sup>70</sup> Liest man das Gespräch nun nicht mit dem Fokus auf die eher schleppende Handlungsabfolge, sondern folgt dem sich verändernden Bewusstseinszustand K.s, so zeigt sich eine klare Einteilung des Gesprächs in drei Entwicklungsstufen,<sup>71</sup> die eng an die drei Phasen des hypnoti-

<sup>69</sup> Vgl. zu dieser Einschätzung der Szene auch Klaus-Detlef Müller, *Franz Kafka. Romane*. Berlin 2007, S. 130. Müller betont ebenfalls die Dichotomie der Textstelle, die für ihn darin besteht, dass K. hierin die wichtigsten Informationen erhält, die für ihn aber aufgrund seines Zustands zugleich am folgenlosesten bleiben.

<sup>70</sup> Duttlinger weist auf die strukturgebende Eigenschaft der Müdigkeit im gesamten Roman hin, erkennt dabei aber die unterschiedliche Qualität der Müdigkeit der einzelnen Figuren. Carolin Duttlinger, *Schlaflosigkeit. Kafkas »Schloss« zwischen Müdigkeit und Wachen*. In: »Schloss«-Topographien. Lektüren zu Kafkas Romanfragment. Hg. von Malte Kleinwort und Joseph Vogl. Bielefeld 2013, S. 219–244, hier S. 233.

<sup>71</sup> Auch Busse weist auf die unterschiedliche Qualität der Schlafphasen K.s in dieser Szene hin, sieht den Landvermesser aber zu undifferenziert »in einem schwer zu definierenden Zustand zwischen beiden Extremen Schlafen und Wachen«. Constanze Busse, *Kafkas deuten-*

schen Schlags angelehnt sind. Dieser Zusammenhang ist jedoch zunächst nicht offensichtlich, da sich der »sugerirte Schlaf« in seiner ersten Phase »in Nichts von einem natürlichen Schlaf unterscheidet«, <sup>72</sup> wie Bernheim hierzu ausführt. Erst durch eine weitere Potenzierung wird hieraus ein hypnotischer Schlaf, bei dem die Suggestibilität analog zu der, wie Freud und Breuer es formulieren, »Abschließung von den übrigen Bewusstseinsvorgängen« zunimmt. <sup>73</sup>

In der *ersten Phase* trifft der Landvermesser bei seiner Suche nach Friedrich zufällig auf den Sekretär Bürgel, der ihn in sein Zimmer bittet, das nicht zufällig als Sehnsuchtsort für den todmüden K. gestaltet ist, denn es enthält nichts anderes als ein Bett – in dem jedoch bereits Bürgel liegt. Auf die Aussage des Landvermessers, er sei »sehr müde«, bietet Bürgel diesem sofort einen »Platz am Bettrand« (406) und damit die Möglichkeit und zugleich das Einverständnis zum Schlafen an. Damit werden bereits zu Beginn der Szene die Voraussetzungen zur Erlangung des künstlichen Schlags geschaffen, wie sie Liébeault, ein weiterer Vertreter der Schule von Nancy, formuliert. Ihm zufolge muss der Einzuschläfernde zunächst die »Ueberzeugung« erlangen, überhaupt »schlafen zu können«. <sup>74</sup> Erst nachdem diese Voraussetzung erfüllt ist, erfolgt die »Abschliessung der Sinne, die Sammlung der Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand oder Gedanken, und zwar gewöhnlich auf den Gedanken an das, was der Geist selbst erstrebt«. <sup>75</sup> Dieses Bestreben K.s geht unter den anfänglichen Ausführungen Bürgels beinahe verloren, bevor er es doch noch in Form einer Klage formulieren kann: »Ich mache keine solche Arbeit, ich werde nicht als Landvermesser beschäftigt« (408).

In diesem Stadium scheint Bürgel als Vertreter des Schlosses darum bemüht, K. von der Sinnhaftigkeit des Gesprächs zu überzeugen, um dessen noch vorhandenen inneren Widerstand zu brechen. Aus diesem Grund betont er den besonderen Charakter dieser Form der »Nachtverhöre«, die für die Parteien oft einen entscheidenden Vorteil hätten:

des Erzählen. Perspektive und Erzählvorgang in Kafkas Roman »Das Schloß«. Münster 2001, S. 195.

<sup>72</sup> Bernheim, Die Suggestion (wie Anm. 32), S. 17. Bernheim betont zudem, dass bereits für Braid diese Einsicht wichtig gewesen sei: »Die Hypnose wäre also ein nervöser Schlaf, hervorgebracht durch die Concentrirung des Geistes auf eine Vorstellung.« Bernheim, Neue Studien (wie Anm. 11), S. 47.

<sup>73</sup> Freud/Breuer, Studien (wie Anm. 29), S. 9.

<sup>74</sup> Liébeault, Der künstliche Schlaf (wie Anm. 43), S. 9.

<sup>75</sup> Ebd.

»Man ist unwillkürlich geneigt, in der Nacht die Dinge von einem mehr privaten Gesichtspunkt zu beurteilen, die Vorbringungen der Parteien bekommen mehr Gewicht als ihnen zukommt« (412). Damit formuliert Bürgel nichts Geringeres als die Möglichkeit für K., sein Anliegen endlich vor einem Vertreter der Schlossbehörde vorzubringen und attestiert diesem Vorgang auch noch gute Chancen auf Erfolg. Der Landvermesser weiß diesen Wink mit dem Zaunpfahl jedoch nicht zu deuten: »Warum dies alles? Warum dies alles?« (Ebd.) K. kann nicht erkennen, dass die Ausführungen Bürgels von größter Wichtigkeit für ihn sind, sondern sieht ihn »nur wie irgendetwas, das ihn am Schlafen« (413) hindert. Der Zustand K.s gleicht dem der »Somnolenz«, und genau wie Forel zu diesem Zustand ausführt, kann der »nur leicht Beeinflusste« K. zu diesem Zeitpunkt noch durch »Anwendung seiner Energie der Suggestion widerstehen«. <sup>76</sup>

In der *zweiten Phase* des Gesprächs befindet sich K. zunächst im Grad des »leichte[n] Schlaf[s]«, <sup>77</sup> bei dem es sich nach Angaben des Erzählers jedoch nicht um einen gewöhnlichen Schlaf handelt: »K. schlief, es war zwar kein eigentlicher Schlaf, er hörte Bürgels Worte vielleicht besser als während des frühern totmüden Wachens, Wort für Wort schlug an sein Ohr, aber das lästige Bewusstsein war geschwunden« (415). Der Umstand der gefühlten Abwesenheit einer bewusstseinsnahen Geistestätigkeit ist charakteristisch für den Grad des leichten Schafes, von dem die Patienten – genau wie K. dies empfindet – häufig behaupten, sie »hätten gar nicht geschlafen«, wobei es sich jedoch, wie Bernheim ausführt, um einen »besonderen psychischen Zustand« handelt, in dem die »Widerstandsfähigkeit des Gehirns verringert, und dasselbe für die Suggestion zugänglich« wird. <sup>78</sup> Im Einklang hierzu wird der Zustand des Landvermessers beschrieben: »[E]r war noch nicht in die Tiefe des Schlafs, aber eingetaucht in ihn war er, niemand sollte ihm das mehr rauben« (ebd.).

Im folgenden Traum K.s verschmelzen seine bisherigen Bemühungen in Bezug auf die Schlossbehörde mit den Ausführungen Bürgels zu einer K.s Situation widerspiegelnden »Allegorisierung von Empfindungen«, wie Forel derartige Traumerscheinungen nennt, in denen die »Dissociation«

<sup>76</sup> Forel, *Der Hypnotismus* (wie Anm. 33), S. 68.

<sup>77</sup> Freud/Breuer, *Studien* (wie Anm. 29), S. 9.

<sup>78</sup> Bernheim, *Die Suggestion* (wie Anm. 32), S. 9.

zum gewöhnlichen Bewusstsein am deutlichsten sichtbar wird.<sup>79</sup> In einer Art Allmachtsfantasie besiegt der Landvermesser im Kampf einen nackten Sekretär, »ähnlich der Statue eines griechischen Gottes«, bis dieser nur noch »piepst[] wie ein Mädchen« (415f.) und daraufhin verschwindet. Nach diesem vermeintlichen Sieg, den K. in der Realität gerne gegenüber dem Schloss davongetragen hätte,<sup>80</sup> ist er jedoch »allein in einem grossen Raum«, der Gegner ist für ihn wie in der Realität nicht zu fassen: »[E]s war aber niemand mehr da« (416). Dass es sich nicht um einen gewöhnlichen Traum handelt, sondern K.s Verfassung vielmehr einem hypnotischen Zustand gleicht, verdeutlicht die Tatsache, dass ihn nach dem kurzzeitigen Erwachen beim Anblick Bürgels »vom Traum her« folgender »Gedanke« streift: »Hier hast Du ja Deinen griechischen Gott! Reiss ihn doch aus den Federn! (Ebd.) Im Falle eines gewöhnlichen Schlafs beeinflussen die »Traumpsychosen unseren Wachzustand nicht«, wie Freud und Breuer ausführen, im Gegensatz dazu jedoch »ragen die Produkte der hypnoiden Zustände als hysterische Phänomene in's wache Leben hinein«.<sup>81</sup>

Im Einklang mit der Steigerung des Bewusstseinszustands des Landvermessers nehmen in dieser zweiten Phase auch die Ausführungen Bürgels an Bedeutung für das eigentliche Bestreben K.s zu. Er spricht von der »Möglichkeit«, dass »die Partei mitten in der Nacht unangemeldet kommt« (417) – genau das hat der Landvermesser ja getan. Insbesondere die Möglichkeit, für den Sachverhalt eigentlich nicht zuständige Sekretäre »überraschend in der Nacht anzugehn« (Ebd.), stellt Bürgel im Weiteren als erfolgversprechend heraus. Er selbst scheint dabei für das Anliegen K.s das entscheidende Schlupfloch zu sein, denn im Gegensatz zu den anderen Sekretären ist es in seinem Falle gerade nicht so, dass er für ein fremdes Anliegen »keinen Augenblick« (418) verwenden kann, schließlich beschäftigt er sich ausgiebig mit der Situation des Landvermessers. Aufgrund seines mehrfach gesteigerten Zustands ist K. jedoch noch weniger in der Lage, die Bedeutung der Ausführungen Bürgels für seine eigene Situation zu erkennen, zumal er sich bereits an der Schwelle

<sup>79</sup> Forel, *Der Hypnotismus* (wie Anm. 33), S. 63.

<sup>80</sup> Nach Schmitz-Emans bleibt trotz aller Undurchsichtigkeit der Ziele K.s eine die gesamte Romanhandlung prägende Tatsache unbestritten: »K. betrachtet scheinbar seinen Aufenthalt und seinen Anspruch gegenüber dem Schloß als einen Kampf.« Monika Schmitz-Emans, *Franz Kafka. Epoche – Werk – Wirkung*. München 2010, S. 147.

<sup>81</sup> Freud/Breuer, *Studien* (wie Anm. 29), S. 10.

zur nächsten Phase befindet, in der er schlussendlich »völlig einschlafen« wird, »diesmal ohne Traum und Störung« (419).

Die damit eingeleitete *dritte und letzte Phase* des Gesprächs ist geprägt von den immer konkreter werdenden Ausführungen Bürgels, die nahezu einem Erfolgsversprechen gleichkommen. Tragischerweise gehört es jedoch zu den Charakteristika eines hypnotischen Zustands, dass »in diesem Schläfe keine freie Aufmerksamkeit für die Sinne übrig bleibt und dass sie zum grössten Theil im Gehirn unbeweglich festliegt«, wie Liébeault ausführt.<sup>82</sup> Korrespondierend zu diesem Sachverhalt scheint auch der Landvermesser komplett von der Außenwelt abgeschottet zu sein: »Mehr hörte K. nicht, er schlief, abgeschlossen gegen alles was geschah« (424). Seine Aufmerksamkeit hat entsprechend der Beschreibung Liébeaults »anscheinend vollkommen aufgehört, sich auf die Sinne zu richten und dort die Eindrücke der äusseren Dinge aufzunehmen.«<sup>83</sup> Auch Bürgels Aussagen steigern sich analog zum Zustand des Landvermessers hinsichtlich ihrer inhaltlichen Bedeutung. Es verhalte sich nämlich so, wie Bürgel ausführt, dass eine Partei im Falle eines nächtlichen Eintritts in ein Sekretärszimmer

alles beherrschen kann und dafür nichts anderes zu tun hat, als ihre Bitte irgendwie vorzubringen, für welche die Erfüllung schon bereit ist, ja welcher sie sich entgegenstreckt – das alles muss man zeigen, es ist die schwere Stunde des Beamten (ebd.).

Damit erweist sich die Stunde des größten Triumphes für den Landvermesser zugleich als Stunde der größten Niederlage: Nie war er physisch näher an der Möglichkeit einer Umsetzung seiner Interessen gegenüber der Schlossbehörde und zugleich psychisch weiter davon entfernt. Bürgels abschließende Worte fassen die vertane Chance treffsicher zusammen: »Nur gibt es freilich Gelegenheiten, die gewissermassen zu gross sind, um benützt zu werden; es gibt Dinge, die an nichts anderem als an sich selbst scheitern« (426).

<sup>82</sup> Liébeault, *Der künstliche Schlaf* (wie Anm. 43), S. 29.

<sup>83</sup> Ebd., Liébeault zitiert hierzu einen Satz von A. Maury: »Die Verdichtung ist so gross und das Denken so in Anspruch genommen gewesen, dass die bei jenen Vergeistigungs- und Denkvorgängen thätig gewesenen Gehirnthteile erschöpft sind und nach dem Aufhören des Zustandes ihre Thätigkeit nicht fortsetzen können, sondern wie in Ohnmacht verharren«. Liébeault, *Der künstliche Schlaf* (wie Anm. 43), S. 139.

Die abschließende Reaktion des Landvermessers verdeutlicht die ganze Tragik der Situation: Nach seinem Erwachen durch Schläge an die Seitenwand und Erlangers Frage, ob er im Zimmer sei, scheinen alle Hinweise Bürgels wie ausgelöscht. Damit folgt auch der letzte Teil der Episode den Gesetzmäßigkeiten des künstlichen Schlags, genauer der in der Wissenschaft viel diskutierten hypnotischen Amnesie. Bei aller »Verschiedenheit« der »hypnoiden Zustände« stimmen diese, wie Freud und Breuer ausführen, »in dem einen Punkte überein, daß die in ihnen auftauchenden Vorstellungen sehr intensiv, aber von dem Assoziativverkehr mit dem übrigen Bewußtseinsinhalt abgesperrt sind«. <sup>84</sup> Es ist vor diesem Hintergrund konsequent, dass ein »Gefühl der völligen Nutzlosigkeit jedes weiteren Aufenthalts in diesem Zimmer« (426), K. dazu bringt, Bügel »ohne Gruss« (ebd.) zu verlassen.

Der bereits zu Beginn sichtbar werdende Einfluss des Schlosses setzt sich auch in dieser Szene fort, erfährt in seiner literarischen Dimension jedoch eine deutliche Steigerung. Der Landvermesser scheitert hier nur vordergründig an seiner »normalen« Müdigkeit, tatsächlich gleicht seine Verfassung erneut einem hypnotischen Zustand, der sich zunehmend steigert. Unter engem Rückgriff auf die verschiedenen Grade des hypnotischen Schlags, die ein weiteres Kernthema aus dem Dipsychismus darstellen, werden die inhaltlichen Ausführungen Bürgels gegen die mit dem zunehmenden potenzierten Bewusstseinszustand K.s verbundene Amnesie ausgespielt. Als Folie für die poetische Umsetzung dient hierbei die klassische Kommunikationsstruktur der Suggestionstherapie, durch die der Leser zwar an den Ausführungen Bürgels teilhat, <sup>85</sup> K. selbst jedoch hiervon in sich steigendem Maße ausgeschlossen wird. Durch dieses Verfahren erreicht die Hilflosigkeit des Landvermessers gegenüber der Schlossbehörde eine neue Qualität, womit die das Ende des Romans dominierende Resignation K.s eingeläutet wird.

<sup>84</sup> Freud/Breuer, Studien (wie Anm. 29), S. 91.

<sup>85</sup> Schmitz-Emans, Franz Kafka (wie Anm. 80), S. 145, zählt diese Tatsache zu den Umständen, die für die im Roman an einigen Stellen doch zu findende Distanzierung des Erzählens von der Sichtweise des Erzählers sprechen.

## Die Logik des Apparates

Bereits mehrfach ist auf ein psychisches Ordnungsmuster des Schlossapparates hingewiesen worden: »Wie die sich selbst undurchsichtige, von keinem äußeren Standpunkt aus objektivierbare Psyche ist das Schloss ungreifbar und allgegenwärtig in alle Ereignisse involviert.«<sup>86</sup> Die gesamte Behörde lasse sich, so Alt, »mit einem sensiblen psychischen System vergleichen, das hochdifferenziert, aber auch extrem störanfällig und neurotisch auf seine Umwelt reagiert«.<sup>87</sup> Bei genauerer Betrachtung zeigt sich auch hier eine Konformität zwischen der Funktionsweise des Schlosses und dem Strukturmodell des Dipsychismus, deren genauere Betrachtung eine wesentlich differenziertere Sicht auf den Apparat ermöglicht.

Bürgel zufolge gibt es in der Behörde bei einem konkreten Anliegen wie demjenigen K.s eine »Hauptzuständigkeit«, die jedoch wiederum in kleinere »Zuständigkeit[en]« (420) unterteilt wird. Damit gleicht die Grundstruktur des Systems dem der menschlichen Psyche, die Dessoir als »Summe der gegenwärtigen Bewußtseinszustände«<sup>88</sup> definiert und die durch »konkurrierende Thätigkeiten der beiden Bewußtseinsfähigkeiten« geprägt ist.<sup>89</sup> Entscheidend ist, dass hierbei ausgelöst durch äußere Faktoren ein Bereich das »Übergewicht«<sup>90</sup> bekommen kann und damit die anderen Bereiche dominiert. In diesem Sinne stellt auch Bürgel die rhetorische Frage: »Ist nicht in der kleinsten Zuständigkeit auch nicht schon die ganze?« (Ebd.) Im Rahmen der Hinweise, die K. von Olga über die Mitarbeiter der Behörde erhält, setzt sich die Struktur einzelner separierter Bereiche konsequent fort:

Die Beamten sind sehr gebildet, aber doch nur einseitig, in seinem Fach durchschaut ein Beamter auf ein Wort hin gleich ganze Gedankenreihen, aber Dinge aus einer anderen Abteilung kann man ihm stundenlang erklären, er wird vielleicht höflich nicken aber kein Wort verstehn (340).

Neben der Struktur des Apparats erfährt man in den Ausführungen des Vorstehers auch etwas zu dessen grundsätzlicher Funktionsweise. Be-

<sup>86</sup> Ebd., S. 151.

<sup>87</sup> Alt, *Der ewige Sohn* (wie Anm. 2), S. 605.

<sup>88</sup> Dessoir, *Das Doppel-Ich* (wie Anm. 20), S. 5.

<sup>89</sup> Ebd., S. 16.

<sup>90</sup> Ebd., S. 27.



zeichnenderweise bezieht sich dieser auf eine bereits Jahre zurückliegende Anfrage hinsichtlich der Berufung eines Landvermessers – und damit auf einen für K.s Anliegen wichtigen Präzedenzfall. Demzufolge gibt es eine »Abteilung A« und eine »Abteilung B« (100), wobei entscheidend ist, dass der Informationsaustausch zwischen beiden Abteilungen – wie schon zwischen den im Schloss befindlichen Beamten – gehemmt ist und sie stark isoliert voneinander zu arbeiten scheinen.<sup>91</sup> Bemerkenswerterweise verwendet auch Dessoir bei seiner schematischen Darstellung der menschlichen Psyche dasselbe Siglensystem, um das »Herrschaftsgebiet« der jeweiligen Bewusstseinssphäre zu veranschaulichen: Ein Patient »A« verfällt im Rahmen eines posthypnotischen Auftrags »in eine neue Hypnose: er ist während des Augenblicks der Ausführung suggestibel und weiß nachher nichts von seiner That.«<sup>92</sup> Ein anderer Patient »B« ist »im Gegenteil ganz wach: keine Suggestibilität, keine Amnesie.«<sup>93</sup> Innerhalb ein und derselben Psyche sind die Bereiche des »wachen Ich« und des »hypnotischen Ich« sehr »scharf geschieden.«<sup>94</sup>

<sup>91</sup> Vgl. hierzu Vogl, Am Schlossberg (wie Anm. 7), S. 30, der in diesem Zusammenhang von einem »Prinzip der Zweideutigkeit« spricht.

93 Ebd.

<sup>95</sup> Ebd., S. 12.

ist es jedoch keinesfalls so, dass das »Wachbewusstsein gar keine Kenntnis von unserem Traumbewusstsein« hat, vielmehr gibt es »Uebergänge, welche die Vermittlung bewirken«. <sup>97</sup> Die verschiedenen Abteilungen der Schlossbehörde gleichen einer »Verkettung von Bewusstseinsbeleuchtungen«, die jedoch durch »Hemmungsvorrichtungen an einer Verkettung« mit anderen Bereichen verhindert werden. <sup>98</sup>

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass zur Zeit Kafkas die genaue Funktionsweise der Psyche seitens der Wissenschaft lediglich in Ansätzen durchdrungen ist. So bedient sich Dessoir zur Veranschaulichung seiner Ausführungen mehrfach mystifizierender Bilder und verortet beispielsweise die geistige Arbeit in der »dunkle[n] Seelentiefe«, <sup>99</sup> in der psychischen Aktionen »aus ihrem undinenhaften Dasein emportauchen«. <sup>100</sup> Der mythologische Bezug verdeutlicht die Einsicht, sich in Bezug auf Seelentätigkeit auf einem »niedrigen Stand« der Kenntnis zu befinden. <sup>101</sup> Am Ende seiner Arbeit bündelt Dessoir diese Unsicherheiten in einem Bild, das den Stand der Psychiatrie in Bezug auf die Funktionsweise der menschlichen Psyche ausdrückt: »Die verschlungenen Gänge in dem unterirdischen Bergwerk der Seele erstrecken sich so weit, daß man vor scheinbar abenteuerlichen Entdeckungen keineswegs sicher ist«. <sup>102</sup> Vor diesem Hintergrund muss die Schlossbehörde für den Landvermesser, analog zu den Unsicherheiten der Wissenschaft, zu einem undurchsichtigen Herrschaftsgefüge werden, dessen geheime Mechanismen sich den gesamten Romanverlauf über seiner Kenntnis entziehen.

## Fazit

Im Rahmen der vorangegangenen Untersuchung konnte aufgezeigt werden, dass es sich beim Dipsychismus um ein bewegliches Modell der menschlichen Psyche handelt, das für das Verständnis verschiedener Aspekte in Kafkas »Schloss« von elementarer Bedeutung ist. Bereits für den

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Dessoir, Das Doppel-Ich (wie Anm. 20), S. 11.

<sup>100</sup> Ebd., S. 29.

<sup>101</sup> Ebd., S. 33.

<sup>102</sup> Ebd., S. 42.

Beginn des Romans wurden in dieser Hinsicht enge Gemeinsamkeiten aufgezeigt, die eine den gesamten Handlungsverlauf prägende narrative Logik freilegen: Aus dem Wechselspiel zwischen dem Bemühen K.s, das Schloss zu erreichen, und dem gleichzeitig von diesem auf ihn eingehenden Einfluss, der genau dieses Bestreben verhindert, resultiert die Entwicklung des Romans. Die im Hypnotismus angelegte Dynamik, bestehend aus der Konkurrenz verschiedener Sphären, die sich innerhalb einer Psyche bewegen und dabei einander überlagern können, wirkt auch auf literarischer Ebene als Motor der Ereignisse. Durch die intern fokalisierte Sicht auf den sich in der Nähe des Schlosses in einem potenzierten, quasi hypnotischen Bewusstseinszustand befindenden Protagonisten wird ein Wahrnehmungsraum entworfen, dessen äußere Grenzen durch die eingeschränkte Wahrnehmung K.s geformt werden. An den Stellen im Roman, an denen die genannte Innensicht durch objektive Kommentare der Erzählerinstanz durchbrochen wird, geraten diese Grenzen ins Wanken. Eine Destabilisierung des Erzählens ist die Folge, aus der die zentralen Leerstellen des Romans resultieren.

In der Bürgel-Episode gipfelt der bereits zu Beginn sichtbar werdende Einfluss des Schlosses auf den Landvermesser. In enger Anlehnung an die drei Grade des hypnotischen Schlafs potenzieren sich hier zwei Dinge simultan: Auf der einen Seite verfällt K. immer tiefer in einen veränderten Bewusstseinszustand und zeigt hierbei die charakteristischen Symptome des künstlichen Schlafs. Auf der anderen Seite steigern sich die Ausführungen Bürgels entsprechend im selben Maße und erreichen am Ende den Duktus direkter Handlungsanweisungen, wie der Landvermesser die Aufnahme im Schloss doch noch erreichen kann. Dieser ist jedoch aufgrund seines Zustands handlungsunfähig – schlimmer noch, er kann sich aufgrund der posthypnotischen Amnesie an keinen Inhalt des Gesprächs erinnern. Als Hintergrund für diese Form des Gesprächsverlaufs dient die klassische Kommunikationsstruktur der Suggestionstherapie, die hier in eine narrative Anordnung überführt wird. Hierdurch gelingt es dem Erzähler, das in der psychischen Zweiteilung liegende Potenzial des hypnotischen Zustands auf literarischer Ebene nutzbar zu machen. Obwohl K. physisch anwesend ist, bleibt ihm psychisch aufgrund seines Bewusstseinszustands der Zugang zu den entscheidenden Informationen Bürgels verwehrt. Der eigentliche Mehrwert

entsteht jedoch erst durch den impliziten Leser, der die Hinweise Bürgels und damit die eigentliche Tragik der Szene im Gegensatz zu K. erfassen kann.

Das Unvermögen eines unter einem psychischen Einfluss stehenden Individuums, das Zusammenspiel einzelner Bereiche des Bewusstseins auf einer rationalen Ebene nachvollziehen zu können, konnte weiter als mögliche Vorlage für die Funktionsweise des Schlossapparates ausgemacht werden. Das Schloss wird zum Sinnbild für den Umstand, dass die Kräfte innerhalb des Seelenlebens für die zeitgenössische Wissenschaft erst in Ansätzen erklärbar sind und daher eine mystifizierende Erhöhung erfahren. Aufgrund des dem Hypnotismus nach der Sichtweise Dessoirs innewohnenden Spannungsverhältnisses zwischen dem im potenzierten Zustand dominierenden Unterbewusstsein und dem im Wachzustand vorherrschenden Oberbewusstsein kann der Protagonist weder seinen eigenen Zustand noch die äußeren Umstände klar erkennen. Aus diesem Grund hüllt sich das Schloss und der von diesem ausgehende Einfluss gleich einer Suggestion den gesamten Roman über in »Nebel und Finsternis« (7).